

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 9

Artikel: Im Asyl
Autor: Schütz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jenes Jahres froh ein völlig erschöpfter und verwundeter Hund vor die Türe des Dorfwirtshauses und begann jämmerlich zu heulen. Die um den Wirtstisch versammelten Männer erkannten den Hund augenblicklich: es war „Peterli“, der stets treue Begleiter des Briefträgers. Dieser aber war, entgegen seiner Gewohnheit, an jenem Abend nicht im Wirtshaus erschienen, und die Anwesenden beschlossen daher, eine Such- und Rettungspatrouille auszusenden.

Als der Hund sah, daß die Männer ihm folgten, eilte er freudig winselnd voraus und führte die Männer zu einer Stelle — ungefähr zwei Kilometer von den letzten Häusern Adelsbodens entfernt — an der eine Neuschneelawine den Bergpfad meterhoch mit Schnee und Trümmern überdeckte. Beim Lichte der mitgebrachten Fackeln sahen die Männer bald den Postschlitten des Vermißten. Die Postfäcke aber waren weiter herum zerstreut worden, wahrscheinlich durch den gewaltigen Luftdruck, der die niederdonnernden Schneemassen begleitete und beinahe ebenso gefährlich ist, wie diese selbst.

Drei Tage lang suchten die Männer damals das weite Lawinenfeld mit Hilfe von Stangen und Schaufeln ab — doch vergebens. Und da keine Hoffnung mehr bestand, den Briefträger noch lebend zu bergen, und da die Gefahr eines erneuten Losbrechens der Lawine immer größer wurde, beschlossen die erschöpften Helfer, die Suche aufzugeben.

Sie kehrten nach Adelsboden zurück, alle, mit einer Ausnahme — Peterli. Der treue Hund

grub unentwegt weiter, verweigerte Nahrung und Pflege und setzte sich wütend zur Wehr, als man ihn mit Gewalt nach Hause führen wollte. Nicht weniger als neun Tage und Nächte suchte das Tier seinen verschütteten Meister. Dann endlich wurde seine Ausdauer von Erfolg gekrönt. Der ausgehungerte und erschöpfte Peterli machte seinen Herrn ausfindig, vermochte ihn aber nicht allein freizulegen. So begab sich der treue Hund erneut ins Dorf, um Hilfe herbeizuholen. Diesmal gelang es ihm nur, die Hilfe eines einzigen Menschen — nach der Ueberlieferung soll es sich um den Bruder des Vermißten gehandelt haben — auf sich zu ziehen. Der Mann folgte dem Hunde bis zur Unglücksstätte und grub dort weiter, wo Peterli begonnen hatte. Bald stieß er dann auch auf den verunglückten Briefträger, der sehr schwach und dem Verhungern nahe — immer noch lebte!

Dies ist denn auch der einzig bekannte Fall, da ein von einer Lawine verschüttetes Opfer zwölf Tage und Nächte am Leben blieb. Dieses wunderbare Beispiel aber steht heute noch den Männern des Lawinenhundedienstes ständig vor Augen, wenn sie oft unermüßlich tagelang graben müssen, bis alle Opfer eines Lawinenglücks aufgefunden worden sind.

Peterlis sterbliche Hülle aber wurde später ausgestopft und im Naturhistorischen Museum in Bern ausgestellt — wo eine Inschrift an die große Tat des ersten Lawinenhundes der Schweiz erinnert.

P. Schulthess

IM ASYL

Hans Schütz

Sie sitzt im Fensterstuhl und lauscht dem Wind,
die dürrn Hände wurzelgleich gefaltet,
und sitzt als wie erstorben und erkaltet
im hohen Stuhl am Fenstersims und sinnt.

Die Stunde rinnt, die trübe Stunde rinnt ...

Erinnerung, geheimnisvolle, waltet
in Bildern, wirr gespenstig und gestaltet
die Toten wieder, die im Dunkel sind.

Nur einmal zittert Lächeln in den welken,
erlosch'nen Zügen, die man selten malt,
weil sie wie unter Pergamenten liegen:

Sie sieht den Strauss von feuerroten Nelken
sich in kristallnem Kelche lichtumstrahlt
vor traumverlornem Antlitz leise wiegen.